

Der verdammte Expreß des Lebens

„Mit diesem Zug also wirst du fahren?“ – „Ja, mit diesem.“

Die Lokomotive stand furchterregend in der geschwärzten Bahnhofshalle, zischend brach der Dampf aus den Ventilen hervor, wie ein Stier schien sie ungeduldig den Boden zu stampfen.

„Und wohin wirst du fahren?“ Ich nannte den Namen. Es geschah zum ersten Male, vorher hatte ich immer vermieden, ihn auszusprechen: den großen Namen, das wundervolle Ziel.

Die Freunde schauten mich an, jeder auf seine Weise; ironisch wegen meiner Verstiegtheit, mitleidig wegen meiner Illusionen, wütend über eine solche Unverschämtheit.

Ein Zittern durchlief die Wagen, die Pfeiler des Bahnsteiges fingen sich zu bewegen an, glitten zuerst langsam und dann immer schneller einer nach dem anderen vorüber, jetzt waren es schon die Häuser, die Fabriken, die Gasometer, die Schrebergärten und bald schon die Vorstadtwiesen und die ziehenden Wolken.

Wie schnell jetzt der Zug fuhr: wenn wir dieses Tempo beibehalten, sagte ich mir, werden wir rasch an der ersten Station ankommen und bald die zweite, die dritte, die vierte und endlich die letzte, das Ziel, erreichen. Mir gegenüber im Abteil saßen zwei Herren, denen man ansah, daß sie sich aufs Reisen verstanden. Sie blickten immer wieder auf ihre Armbanduhr und schüttelten mißbilligend den Kopf.

Ich fragte schüchtern einen Herren: „Warum schütteln Sie den Kopf?“ Der ältere der beiden antwortete mir: „Weil dieser verwünschte Zug nicht so fährt wie er fahren sollte. Wenn das so weitergeht, kommen wir mit einer fürchterlichen Verspätung an.“

Ich antwortete nicht, aber ich dachte: Nie sind die Menschen zufrieden. Da rast nun der Zug schneller als jeder andere, und trotzdem gibt es Reisende, denen er es nicht recht machen kann.

Die erste Station kam so schnell heran, daß ich es kaum gewahr wurde. Ich kontrollierte die Zeit auf meiner Uhr. Wir fuhren genau fahrplanmäßig. Hier sollte ich den Ingenieur Moffin treffen, mit dem eine wichtige Unterredung bevorstand.

Ich stieg eilig aus und hastete zum Bahnhofsrestaurant, wo ich, wie ausgemacht, Herrn Moffin traf, der eben dort sein Mittagessen beendet hatte. Ich begrüßte ihn und setzte mich, aber er fing keineswegs von unseren Geschäften zu reden an, sondern vom Wetter und anderen uninteressanten Dingen, ganz so, als hätte ich eine Menge Zeit vor mir.

Erst nach zehn Minuten – und jetzt fehlten nur noch sieben bis zum Abgang meines Zuges – zog er endlich aus seiner Aktentasche die Unterlagen, doch merkte er, daß ich auf die Uhr geschaut hatte.

„Haben Sie es so eilig, junger Mann?“ fragte er mich, nicht ohne Ironie. „Mir paßt das nicht, die Geschäfte in einer solchen Hetze abschließen zu müssen.“

„Sie haben vollständig recht, verehrter Ingenieur“, wagte ich einzuwerfen, „aber mein Zug fährt in ein paar Minuten schon wieder ab.“

„Wenn dem so ist“, sagte er und schob die Papiere mit energischer Hand wieder zusammen, „dann tut es mir wirklich leid, mein lieber Herr, aber dann kommen wir besser auf diese Angelegenheit zurück, wenn Sie einmal mehr Zeit zur Verfügung haben.“ Und damit stand er auf.

Es gelang mir gerade noch, aufs Trittbrett zu springen, als sich der Zug schon in Bewegung setzte. Wieder flogen wir durch die Landschaft und die Telegraphenstangen schwangen auf und nieder. Es war halb fünf und schon seit über einer Viertelstunde sollten wir an der zweiten Station angekommen sein.

Rosanna wollte dort auf mich warten. Als der Zug eintraf, standen zwar viele Leute auf dem Bahnsteig, aber Rosanna war nicht zu sehen. Wir waren mit einer halben Stunde Verspätung angekommen. Ich sprang aus dem Zug, eilte durch die Halle. Da sah ich, wie am Ende der langen Allee, die auf den Bahnhof zuführte, Rosanna davonschritt.

„Rosanna, Rosanna“, rief ich, aber meine Freundin hörte mich nicht mehr. Hätte ich wirklich den Zug versäumen sollen, nur um ihr nachzulaufen?

Der Schnellzug – und ich mit ihm – raste weiter durch Ebenen und Täler, dem entgegen, was die Menschen Schicksal nennen.

An der dritten Station waren kaum zwanzig Menschen versammelt, und ich suchte vergeblich nach dem Begrüßungskomitee, das mich dort feiern sollte. Ich fragte auf dem Bahnsteig, ob sie nicht ein Komitee, so und so, gesehen hätten, mit Musik und Fahnen?

„Ja, ja“, sagte man mir, „die sind gekommen und haben sogar eine ganze Weile gewartet, aber dann schienen sie genug zu haben und sind wieder nach Hause gegangen.“

Wann das gewesen sei?

Vor drei oder vier Monaten, wurde mir geantwortet, da piff auch schon der Zug. Mit allen noch verfügbaren Kräften fuhr der Schnellzug wieder an, aber natürlich war er nicht mehr so stark wie früher. War die Kohle knapp geworden?

An der vierten Station würde die Mutter auf mich warten. Doch als wir einfuhren, war der Bahnsteig leer. Es hatte zu schneien angefangen.

Ich lehnte den Kopf weit zum Fenster hinaus und sah mich um, schon wollte ich mich enttäuscht zurückziehen, als ich sie endlich entdeckte. In einer Ecke des Wartesaals saß sie, in ihren Schal gehüllt, die Müdigkeit hatte ihr die Augen geschlossen. Gott im Himmel, wie schmal und klein sie geworden war.

Ich lief ihr entgegen. „Wartest du schon lange auf mich?“

„Nein, nein, mein Kind“, sagte sie und lächelte glücklich, „es sind noch nicht einmal vier Jahre.“ Doch sah sie auf den Boden, als suche sie etwas.

„Was suchst du denn, Mutter?“

„Nichts, doch wo sind deine Koffer; hast du sie draußen im Zug gelassen?“ Wie ein Schatten legte sich die Traurigkeit über ihre Stirn.

„Ich ...“, ich wußte wirklich nicht, wie ich es ihr sagen sollte.

„Du willst also fortfahren und nicht einmal einen Tag hierbleiben?“ Sie schwieg und sah mich bedrückt an.

Ich seufzte: „Also gut, ich lasse den Zug eben fahren. Ich will nur schnell die Koffer holen, du hast recht, vier Jahre hast du ja auf mich gewartet.“

„Nein, nein, geh' nicht das Gepäck holen. Ich hab mich nur falsch ausgedrückt“, bat sie. „Ich scherze, weißt du, ich verstehe dich ja. Du kannst nicht hier in diesem armseligen Dorf bleiben.“

Ohne daß ich richtig wußte, was mir geschah, befand ich mich schon wieder im Zug, und während er anfuhr, winkte ich zum Fenster hinaus.

Da stand sie noch kleiner und zarter als sie eigentlich war, unbeweglich und traurig auf dem leeren und verlassenen Bahnsteig unter den fallenden Schneeflocken. Schnell wurde sie zu einem schwarzen Punkt, der kein Antlitz mehr hatte, und dann verlosch alles im Nichts.

So wären wir denn mit einer Verspätung von Jahren wieder auf der Reise. Aber wohin geht sie? Wohin geht die Reise? Wie weit ist es zur nächsten Station? Werden wir überhaupt ankommen? Wo sind meine Zigaretten? Ach ja, richtig, ich habe sie in die Tasche gesteckt.

So fahre denn zu, Herr Maschinist ... wie er wohl aussehen mag? Ich habe dich nie gesehen, ich kenne dich nicht. Wirf die letzte Kohle ins Feuer, daß unser alt gewordener Zug wieder mit Volldampf fahre. ... Vielleicht werden wir morgen ankommen.

Dino Buzzati

(1906 - 1972)

(Aus dem Italienischen von Ingrid Parigi)